

## Auf dem Markt.

Das kleine, alte, blasse Weiblein hebt die abgenützte Markttasche.

„Da schau'n S' her!“ sagt sie mit zitteriger Stimme zu der Nachbarin, die ihr in dem Gedränge des engen Markt-gäßchens zwischen den Verkaufständen begegnet ist. „Da schau'n S' her!... 's is a Spott und a Schand'!... Ueber drei Kronen hab' i ausgeb'n, und was hab' i drin in d'r Tasch'n? Rein nig!... Du lieber Himmel, unserans hat ja allerweil beim Einkauf'n Kummer und Surg' g'nua g'habt; aber es war do eigentlich a Klauigkeit gegen das, was m'r jetzt erleb'n müass'n!“

Die beiden werden von dem Gewimmel fortgeschwemmt, es war nicht zu vernehmen, was die Nachbarin erwiderte, aber es war sicherlich ein gepreßtes Wort des Verzweifeltseins, wie man es jetzt so oft auf den Märkten hört. Es ist, als hätten alle die Frauen, die da durcheinanderfluten, nur ein einziges Antlitz der Sorge und als läge auf diesem Antlitz nur eine einzige Frage, eine Frage, voll Gram, eine Frage, deren Beantwortung in dieser Zeit der immer und immer wieder steigenden Lebensmittelpreise zu den schwersten Dingen gehört: Was... Herrgott, was soll ich kochen?...

Ringsherum leuchten die frischen Farben lockender Gemüse, an glühenden Haken schaukeln die prallen Stücke roten Fleisches, durch leichte Gewebe schimmern die Butterhügel, aus großen Kisten hervor blinkt das Weiß der Eier, in geräumigen Körben und Fässern prangt das Obst... das leuchtet und lockt, schaukelt und schimmert, blinkt und prangt... aber zwischen den Lebensmittelbergen hervor schrecken auf dünnen Hölzchen die Tafeln und Täfelchen, über all den Lebensmittelbergen schmettert der Lärm der Händlerinnen, ruft, schreit, schmettert es von unerschwinglichen Preisen, verängstigenden, verwirrenden Preisen, die die flutende Menge der Frauen, der vielen Frauen mit den abgegriffenen Markttaschen, weiterdrängen, fortstoßen, hinwegtreiben, von Stand zu Stand hegen.

„Anderthalb Stund' schon lau' i von an' Standl zum andern... allerweil in d'r Manung, daß i was Billig's find'... es is unajunst!“

„Dann geht's Ihna grad so wie mir!... Es war am best'n, wann ma si 's Eff'n a'g'wöhnen könnt'!... I bitt' Ihna, wann ma drei Kinder a' Hau' hat!... Da g'spürt ma's, was das haßt, bei die heut'g'n Zeit'n einkauf'n!“

„Mach'n S's so, wie i's gestern g'macht hab', dann kumman S' sicher billig draus!... I bin nämlich wieder mit d'r leer'n Tasch'n a' Hau' gang'n!... Was hat denn die Gurl'n kost't, die S' da im Körb'l hab'n?“

„Zwang's Geller... Und a halbe Stund' hab' i g'hand'lt, es hat aber nig g'nußt!“

„Zwang's Geller für so a Gurkerl!... Is 's net so, als wann ma 's Geld wegschmeiß'n tät'?... I hab' uns heut an' Spinat vergunna woll'n... Aber i fied schon, es wird net gehn!“

Die zwei Frauen nicken sich zu, mit einem Näckeln der Betrübniß. Dann drängen sie sich an eine Gruppe heran, die sich um eine Eierhändlerin gebildet hat.

„Bierzehn Eier um zwa Kronen, neunazwang's um zwa Guld'n!“

Dell übertönt die Stimme der Käuferin den wirren Markt-lärm. Die Frauen senden die Blicke über die vollen Eierkörbe, zwischen denen die röhrenbestieselte Tochter der Bäuerin steht. Und eine der Frauen zieht das Gelbbörse:

„Können S' net fufzehne um zwa Kronen geb'n?... San eh so Klau, die Eier!“

„Leg'n S' Ihna größere!“ kommt es schnippisch hinter der „Gugl“ der Händlerin hervor. Sie kümmert sich nicht um die „reschen“ Antworten, die ihr für ihre Redheit aus dem Kreise der empörten Frauen werden. Schril übertrumpft sie die erregten Rufe:

„Bierzehn Eier um zwa Kronen, neunazwang's um zwa Guld'n!“

Immer wieder sieht man Frauen aus dem Strome sich loslösen, sich um die Stände sammeln. Sie stehen, seufzen, sinnen, überlegen, gedrängt, gestoßen von der durcheinanderwimmelnden Menge; sie strecken die Hälse, um nach den angeschriebenen Preisen zu spähen, um zu sehen, was diese oder jene Frau im Vordergrund für ihre Markttasche erwirbt. Sie horchen nach den Gesprächen ringsum, scheinen immer bestrebt sei es von dort oder da, einen Rat zu erhaschen, wie sie die Qual des Einkaufens besser bezwingen könnten, scheinen immer voll Verlangen nach Hilfe in ihrem Kampfe gegen des Lebens Not, die ihnen jetzt aus so vielen Quellen fließt und die ihnen täglich auf dem Markte, umdroht von den nimmermüde auf-schnellenden Wucherpreisen für des Lebens Unterhalt, neu und größer entgegentritt.

„Alle Tag' wird's schwerer, das Einkauf'n!“ sagt eine junge Frau, der zwei Kinder an den Rockfalten hängen. „Wär' nur der Kriag schon aus!“

Sie steht inmitten einer kleinen Frauensammlung, etwas abseits von dem Marktgetriebe.

„Das is ja net wahr!“ wird ihr von ihrer Nachbarin zur Antwort. „Alle Tag' wird's uns leichter g'macht. Gestern bin i an an' Fleischhauerlad'n vorbei'gangen, da war nimmer ang'schrieb'n, was a Kilo Rindfleisch kost't, sondern nur das, was a Viertelkilo kost't!... Geb'n S' net zua, daß das a guate Einführung is?“

„Freilich, freilich!“ kommt es bitter zurück. „Ma erschreck' dabei weniger!...“

Viele der Frauen wandern zu der Amtstafel, auf der die „Höchstpreise für den heutigen Tag“ vermerkt sind. Wieder sieht eine Frau dort, studiert die Ziffern.

„Ah, so was, da hab' i ja um drei Heller für 'n Kilo a' viel 'zahlt!“ ruft sie plötzlich und drängt sich eilig durch die Menge, um den Verkäufer aufzusuchen, der sie, ungeachtet der Amtstafel, beschummelte. „Dem wer' i's zag'n!“

Der Markt wird immer leerer. Aber es gäbe noch viele zu kaufen, links und rechts, in all den Hüttengäßchen, wo an den Haken das rote Fleisch lockt und in den Körben, Kisten und Fässern Butter, Eier, Gemüse, Obst, Schwämme.

„Kumman S' her da, Frau, kauf'n S' was!“

Die Rufe der Händler flattern nur noch vereinzelt auf. Und oft und deutlich ist jetzt über den Markt hin die Stimme der gebückten, verhuldeten, weißhaarigen Frau zu hören, deren „Stand!“ eine umgestürzte Butte bildet:

„Zelbposkart'n angenehm, bitte... Sehr billig!“